

Rohwarenmärkte

Die nicht so heile Welt des «fairen Handels»

Gerald Hosp, London 4.4.2015



Nicht immer sind die Vereinbarungen mit einer Fair-Trade-Organisation für die Kleinbauern nur von Vorteil. (Bild: Chris Ratcliffe / Bloomberg)

Die Idee des «fairen Handels» ist, dass arme Kleinbauern höhere Preise für ihre Produkte erhalten sollen. Der Mechanismus wirkt nur bedingt.

Was ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich Ostern nähert? Hilfswerke verschicken gehäuft Mitteilungen, in denen es um Schoggi geht. Die österliche Zeit, in der viele zartschmelzende Hasen und Nougateier verschlungen werden, ist besonders dazu geeignet, um auf die Konsequenzen des Konsumverhaltens hinzuweisen – und um die Spendentätigkeit anzuregen. Dabei ist laut der Max-Havelaar-Stiftung die Schweiz mit einem Pro-Kopf-Konsum im Gegenwert von 53 Fr. jährlich bereits Fair-Trade-Weltmeister. Am Schweizer Markt sind mehr als 2100 Produkte mit dem internationalen Fair-Trade-Gütesiegel von Max-Havelaar verfügbar. Daneben gibt es noch weitere Nachhaltigkeits-Zertifikate anderer Anbieter.

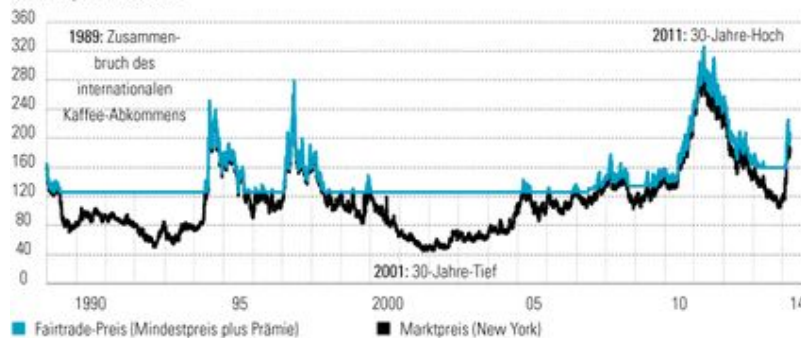
Uneinheitliches Gesamtbild

Die Grundidee des fairen Handels ist, dass Kleinbauern und Plantagenarbeiter in Entwicklungs- und Schwellenländern ihre Situation aus eigener Kraft verbessern sollen. Dadurch sollen Armut und Hunger bekämpft werden. Weitere Ziele sind der umweltschonende Anbau und verbesserte Arbeitsbedingungen. Über die Nachhaltigkeits-Labels erhalten vor allem Kleinbauern einen direkteren Zugang zu den Märkten in den Industrieländern. Zwischenhändler, die auch «Coyotes» genannt werden, werden ausgeschaltet. Utz Certified, Rainforest Alliance und Fair Trade sind die drei grossen Gesellschaften, die dafür Standards setzen – mit unterschiedlichen Ansätzen.

Die Fair-Trade-Organisation geht dabei am weitesten: Im Gegensatz zu den anderen Standards sieht Fair Trade einen Mindestpreis für die Produzenten vor, um sie vor den Preisschwankungen am Weltmarkt zu schützen. Zudem wird eine Prämie für Entwicklungsprojekte sowie Investitionen in Produktivität und Qualität ausbezahlt. Für den Bio-Anbau gibt es zusätzliche Zahlungen.

Angebot sucht Nachfrage

Schutz gegen einen Preiszerfall am Kaffeemarkt
US-Cents pro Pfund Kaffee



QUELLEN: JOURNAL OF ECONOMIC PERSPECTIVES, INTERNATIONAL INSTITUTE FOR SUSTAINABLE DEVELOPMENT

Es wird fleissig produziert
Anteil an weltweiten Volumina 2012, in %



NZZ-INFOGRAFIK/et

Wenn etwas gut klingt, muss es jedoch nicht bedeuten, dass es auch funktioniert. Der britische Entwicklungsökonom Paul Collier kritisierte in seinem Buch «Die unterste Milliarde» das Prinzip: «Sie (die Produzenten) bekommen Wohlfahrt, solange sie das anbauen, was sie in der Armut festhält.»

Neben den Wirkungsstudien der Gütesiegel-Organisationen ist in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an ökonomischen Untersuchungen erschienen. Ein Übersichtsartikel im Fachmagazin «Journal of Economic Perspectives» kam jüngst zu einem vorsichtig positiven, aber sehr uneinheitlichen Gesamtbild. Dabei wird vor allem der Kaffeemarkt beleuchtet. Auch die grössten Kritiker würden dem Fair-Trade-Modell zugestehen, dass in der Regel die Produzenten einen – wenn auch wenig – höheren Preis bekommen. Zudem erhalten die Kleinbauern einen besseren Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten. Mit der Sozialprämie konnten Investitionen in die Ausbildung und in die Produktion getätigt werden. Wenn Kleinbauern zertifiziert werden, heisst dies aber noch nicht, dass sie ihre ganze Ernte zu einem höheren Preis verkaufen können. Sie müssen auch Abnehmer finden, die bereit sind, einen solchen zu zahlen.

Seit je übersteigt das Angebot von Kaffee nach Regeln des «fairen Handels» die Nachfrage. Die zertifizierten Bauern produzieren dann aber relativ teuer, wenn sie nur für einen Teil der Ernte höhere Preise bekommen. Aufgrund von Vorgaben der Gütesiegel-Organisationen werden teilweise wenig effiziente Kleinteiligkeit und Produktionsmethoden wie der Bio-Anbau gefördert. Ausserdem müssen die Kleinbauern-Kooperativen die Kosten der Zertifizierung tragen. Fair Trade verweist darauf, dass die Produzenten 2013 3,5 Mio. € dafür bezahlt haben, die Prämie in diesem Jahr habe aber insgesamt mehr als 86 Mio. € betragen. Manche Kooperativen sind jedoch Mitglied mehrerer Label-Organisationen.

Nord-Süd-Abhängigkeiten

Geringe Produktivität mit einer nur kleinen Preisprämie kann Kleinbauern in einer Armutsfalle halten. Auch innerhalb der Fair-Trade-Gemeinschaft gibt es eine Diskussion darüber, wer unterstützt werden soll. So verliess Fair Trade USA die Dachorganisation Fair Trade International und beschränkt sich beim Kaffeenanbau nicht mehr nur auf Kleinbauernorganisationen – mit dem Hinweis, dass auch Wanderarbeiter, die auf Plantagen arbeiten, bessergestellt werden sollen.

Dieser Schritt rührt am Prinzipiellen: Mithilfe der freiwilligen Standards sollen die Ärmsten der Armen Zugang zu den Weltmärkten erhalten. Wenn ein Überangebot herrscht, haben aber die Produzenten die Nase vorn, die das Gut Nachhaltigkeit am günstigsten herstellen können – und dies sind meist die schon relativ bessergestellten Kaffeebauern. Aus dieser Sicht können Standards eine zusätzliche Hürde für den Markteintritt der ärmsten Produzenten sein.

Zudem wird kritisiert, dass ein grosser Teil der Wertschöpfung im Norden, in den Konsumländern, und nicht im Süden, in den Produzentenländern, anfällt. Eine Studie der Ökonomen Valkila, Haaparanta und Niemi zeigt, dass trotz Prämie bei «fairem» Kaffee ein grosserer Anteil des Verkaufspreises im Konsumland bleibt als bei «konventionellem» Kaffee. Nachhaltigkeits-Zertifikate können die Nord-Süd-Abhängigkeiten zementieren.

Die Bereitschaft der Konsumenten, höhere Preise für ein «fares» Produkt zu zahlen, zeigt aber die Nachfrage nach glaubwürdigen Labels auf. Die Frage ist, ob direkte Transfers an die Produzenten nicht effizienter wären

als der Umweg über die Produktmärkte. In Fortführung der Idee der Sozialprämie ist Bauern vor allem dann geholfen, wenn sie Managementfähigkeiten erlernen und Zugang zu Krediten erhalten. Der Abbau von Handelsbarrieren im Norden wäre ein weiterer Schritt, um die Wertschöpfung im Süden zu vergrößern.